

Der Brief an Titus

Calvin, Jean

Table of Contents

[Vorwort](#)

[Calvin, Jean - Der Brief an Titus - Einleitung.](#)

[Kapitel 1.](#)

[Kapitel 2.](#)

[Kapitel 3.](#)

[Quellen:](#)

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Calvin, Jean - Der Brief an Titus - Einleitung.

Nachdem Paulus auf Kreta nur den Grund zur Kirche gelegt hatte, eilte er auf ein anderes Arbeitsfeld – da er ja nicht nur der Hirte dieser Insel, sondern der Apostel der Heiden war – und übertrug dem Evangelisten Titus die Fortführung seines Werkes. Wir erfahren nun aus unserem Briefe, dass sogleich nach der Abreise des Paulus der Satan sich der Insel bemächtigte, um nicht nur die Leitung der Gemeinde umzustürzen, sondern auch die Lehre zu verderben. Es waren daselbst Leute, die aus Ehrgeiz nach der Vorsteherschaft in der Gemeinde trachteten; und da Titus deren unlauteren Bestrebungen nicht entgegenkam, so geriet er bei vielen Leuten in Misskredit. Andere wieder, aus der Zahl der Judenchristen, brachten unter dem Vorwand des mosaischen Gesetzes viele nichtige Dinge auf und fanden damit viel Beifall und Anhang. Daher schreibt Paulus seinen Brief in der Absicht, den Titus mit seiner Autorität zu stärken und ihm somit seine Last erträglich zu machen. Sonst hätte dieser bei etlichen so stark an Ansehen eingebüßt, dass sie ihn nur wie einen beliebigen Gemeindevorsteher geachtet hätten. Vielleicht waren über Titus auch Klagen im Umlauf, dass er sich mehr anmaße als ihm zustände, weil er zu Vorstehern der Gemeinden nur solche Männer nahm, die nach seinem Urteil sich bewährt hatten. Aus alledem dürfen wir wohl schließen, dass Paulus den Brief nicht sowohl für Titus persönlich, als auch für die kretischen Gemeindeglieder insgesamt geschrieben hat. Denn es ist nicht anzunehmen, dass er den Titus tadeln wollte, weil er zu leichtfertig Unwürdige zum Amt der Ältesten erhob, oder ihm als einem Unerfahrenen und Neuling vorschreiben wollte, wie er das Volk in der christlichen Lehre unterweisen sollte, vielmehr da ihm die gebührende Ehre nicht erwiesen wurde, so statet ihn Paulus mit seiner Autorität aus sowohl für die Wahl der Ältesten, als für die Gesamtverwaltung der Gemeinden. Da eine große Zahl der Gemeindeglieder eine andere Gestalt der Lehre erstrebte als Titus sie ihnen übermittelte, so verwirft Paulus deren Vorgehen und billigt allein die Lehre seines Schülers, indem er ihn auch ermuntert, fortzufahren, wie er angefangen hat. Zunächst also zeigt er, welche Eigenschaften für die zu wählenden Ältesten erforderlich sind: neben anderen Gaben müssten sie in der unverfälschten Lehre

unterwiesen sein, um auch den Gegnern widerstehen zu können. Bei dieser Gelegenheit streift der Apostel die besonderen sittlichen Schwächen der Kreter, namentlich aber erwähnt er die Juden, die die Frömmigkeit in die Unterscheidung der Speisen und andere äußerliche Vorschriften verlegten. Er widerlegt die törichte Auffassung derselben und stellt dieser die wahre Übung der Frömmigkeit und des christlichen Lebens gegenüber. Und um diese noch deutlicher zu machen, beschreibt er die Pflichten, die den einzelnen Ständen zukommen. Er weist den Titus an, auf die Erfüllung derselben mit Fleiß und Eifer acht zu haben, während er zugleich die anderen ermahnt, im Hören des Wortes nicht zu ermüden. Und er zeigt, dass auf solche Übung der christlichen Frömmigkeit die Erlösung und das Heilswerk Christi abzielt. Wer sich dem hartnäckig widersetzt und sich weigert zu gehorchen, den heißt er zu meiden. Wir sehen, wie Paulus nichts anderes im Auge hat, als sich der Sache des Titus anzunehmen und ihm zur Ausrichtung des Werkes des Herrn seine hilfreiche Hand zu reichen.

Kapitel 1.

V. 1. Die lange und ausführliche Empfehlung seines Apostelamtes zeigt, dass Paulus hier mehr für die Gemeinden als für Titus redet. Denn sein Apostelamt wurde von Titus nicht bestritten. Paulus pflegt die Ruhmestitel seiner Berufung zu betonen, um sich seine Autorität zu sichern, und tut dies mehr oder weniger ausführlich je nach der Stellung seiner Leser. Da er es nun hier für nötig hält, Leute zur Ordnung zu nötigen, die sie zu durchbrechen suchten, so hebt er sein Apostelamt mit großen Worten hervor. Sein Brief hat also nicht die Bestimmung, dass ihn nur Titus für sich allein in seinem Zimmer lesen, sondern ihn öffentlich vor die Gemeinden bringen soll. Zunächst also nennt er sich einen **Knecht Gottes** und bezeichnet dann die besondere Art seines Amtes, indem er hinzufügt, dass er ein **Apostel Christi** sei. Es gibt nämlich verschiedene Grade unter den Knechten Gottes. So geht er von der Gattung zur Art über. Dabei erinnern wir uns, was ich an anderer Stelle gesagt habe, dass der Name „Knecht“ hier nicht bloß in Rücksicht auf jenes allgemeine Abhängigkeitsverhältnis gewählt ist, kraft dessen alle Christen „Knechte Gottes“ heißen: vielmehr ist das Wort hier für einen Diener gebraucht, dem ein bestimmtes Amt übertragen ward. In diesem Sinne wurden einst die Propheten mit dem Titel „Knecht“ bezeichnet, ebenso Christus selbst als der oberste Prophet (Jes. 42, 1): „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe.“ So nennt sich David im Blick auf die königliche Würde einen Knecht Gottes. Paulus rühmt sich vielleicht auch des Amtes eines Knechtes Gottes gegenüber den Judenchristen, die den von ihm verkündigten Glauben abschwächten, indem sie das Gesetz an dessen Stelle setzten. So also will er ein Apostel Christi heißen, dass er sich gleichwohl rühmt, dem ewigen Gotte zu dienen. Er verbindet diese beiden Ruhmesbezeichnungen nicht nur untereinander, sondern zeigt auch, wie sie in seiner eigenen Person vereinigt sind.

Nach dem Glauben der Auserwählten Gottes. Alle die gegen sein Apostelamt Zweifel hegen, sucht Paulus mit dem durchschlagendsten Grunde zu überzeugen, indem er sich selbst mit dem Heilsglauben der Auserwählten Gottes in Beziehung setzt. Er will sagen: zwischen meinem Apostelamt und dem Glauben der Auserwählten Got-

tes besteht eine gegenseitige Übereinstimmung, sodass ersteres niemand verwerfen darf, er sei denn ein verworfener Mensch und vom rechten Glauben abgeirrt. Mit den Auserwählten meint er nicht bloß die damals Lebenden, sondern alle die vom Anfang der Welt her waren. Damit betont er, dass er keine Lehre bringt, die nicht mit dem Glauben Abrahams und aller Väter zusammenstimmt. Wer daher heute als Pauli Nachfolger gelten will, der muss sich als einen Diener eben derselben Lehre erweisen.

Und zwar der Erkenntnis. So wird der Zusammenhang der Worte herzustellen sein: der Apostel beschreibt den Glauben, den er meint, genauer als Erkenntnis der Wahrheit. Freilich gibt er damit keine vollständige Begriffsbestimmung des Glaubens, sondern wählt den Ausdruck lediglich für seinen vorliegenden Zweck. Um nämlich sein Apostelamt gegen allen Verdacht der Fälschung und des Irrtums zu verwahren, bezeugt er, dass es nichts in sich begreife als die gewisse und erfahrene Wahrheit, die die Menschen zur reinen Gottesverehrung führt. Doch es lohnt sich eine genauere Betrachtung der Worte, von denen jedes einzelne sein Gewicht hat. Wenn zunächst der Glaube eine „Erkenntnis“ genannt wird, so wird er damit nicht nur von der bloßen Meinung unterschieden, sondern auch von jener ungeheuerlichen Erdichtung der Römischen, die den Begriff eines unentwickelten oder „eingewickelten“ Glaubens aufgebracht haben, dem das Licht eigener Erkenntnis fehlt. Dagegen zeigt Paulus, indem er die Erkenntnis der Wahrheit gleichsam als eine Eigentümlichkeit des Glaubens bezeichnet, klar und deutlich, dass es ganz und gar keinen Glauben gibt ohne Erkenntnis. Und mit dem Worte **Wahrheit** wird noch besser die Gewissheit ausgedrückt, welche dem Glauben wesentlich ist. Denn der Glaube ist nur zufrieden, wenn er die Wahrheit selbst besitzt. Weiter ist hier nicht von einer beliebigen Wahrheit die Rede, sondern von der himmlischen Lehre, die der Eitelkeit des menschlichen Verstandes gegenübergestellt wird. Denn wie durch diese Wahrheit sich uns Gott tatsächlich geoffenbart hat, so ist sie auch allein solcher Ehre wert, wie auch die Schrift an verschiedenen Stellen sie ihr zueignet. Joh. 16, 13: „Der Geist wird euch in alle Wahrheit leiten.“ 17, 17: „Dein Wort ist Wahrheit.“ Gal. 3, 1: „Wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht?“ Kol. 1, 5: „Von welcher ihr zuvor gehört habt durch das Wort der Wahrheit im

Evangelium.“ 1. Tim. 2, 4: „Gott will, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ 3, 15: „Die Gemeine Gottes ist ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.“ Kurz, diese Wahrheit ist die rechte und wirkliche Kenntnis von Gott, die uns von allem Irrtum und aller Lüge befreit. Umso höher müssen wir sie achten. Gibt es doch auch kein größeres Unglück, als dass ein Mensch das ganze Leben wie ein Tier herumirrt. Ist nun weiter einschränkend von der Wahrheit **zur Gottseligkeit** die Rede, so wird uns damit Frucht und Ziel der apostolischen Lehre vor Augen gestellt: dieselbe zielt auf nichts anderes, als dass dem Herrn die rechte Verehrung zuteilwerde, und wahre Frömmigkeit unter den Menschen gedeihe. So will Paulus sagen, dass man an seiner Lehre nicht die geringste Spur von unheiligen und vorwitzigen Fragen entdecken wird, wie man ja in der Tat z. B. an seinem Auftreten vor Felix und dann vor Agrippa sieht (Apg. 24, 10 ff.; 26, 1 ff.). Denn da mit Recht den Frommen alle überflüssigen Fragen, die zur Erbauung nicht dienen, verdächtig und sehr verhasst sein sollten, so ist dies die wahrhaftige Empfehlung der Lehre, dass sie uns zur Verehrung und Furcht Gottes anleitet. Und damit werden wir auch erinnert, dass wer in der Frömmigkeit am meisten fortgeschritten ist, der beste Jünger Christi ist, wie auch schließlich nur der für einen wahren Gottesgelehrten zu halten ist, der die Gewissen in der Furcht Gottes erbaut.

V. 2. Von der Gottseligkeit heißt es nun weiter, dass sie sich **auf die Hoffnung des ewigen Lebens** gründet. Denn so müssen ohne Zweifel die Worte verbunden werden. Erst wenn wir unsere Gedanken auf das ewige Leben richten, betreten wir den Boden wahrer Gottseligkeit und eines ernstesten Frömmigkeitsstrebens, - wie Paulus auch, nachdem er den Glauben und die Liebe der Kolosser gelobt hat, als deren Ursache und Grund die Hoffnung bezeichnet, die ihnen im Himmel beigelegt ist (Kol. 1, 5). Denn die Sadduzäer und alle, die unsere Hoffnung auf diese Welt beschränken, bringen mit all ihrem Sinnen und Denken nur das zuwege, dass sie die Menschen zur Verachtung Gottes verleiten, indem sie dieselben sozusagen zu Tieren machen. Deshalb muss eines guten Lehrers Trachten beständig dahin gehen, dass er die Menschen von der Welt abziehe und zum Aufblick auf das himmlische Leben führe. Gottes Ehre muss uns wichtiger sein als unser zeitliches Wohlergehen. Soviel sage ich:

nur wer glaubt, dass er nach diesem Leben zu Gott kommt, sucht ihn in Wahrheit; und nur wer eine Hoffnung ewigen Lebens kennt, wird seine Seele auf eine lebendige Frömmigkeit stimmen.

Welches Gott verheißen hat vor langen Zeiten. Gott hat vor langen Zeiten das ewige Leben den Menschen verheißen, doch nicht für die damals Lebenden allein, sondern auch für die gegenwärtige Zeit. Denn Gott hat nicht Abraham allein gedacht bei seiner Verheißung (1. Mose 22, 3): „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden“, - vielmehr ebenso an alle, die nach ihm leben würden. Übrigens könnte die Wendung „vor langen Zeiten“ auch übersetzt werden, wie sie 2. Tim. 1, 9 lautet: „vor der Zeit der Welt“, d. h. in der Ewigkeit. Da aber vor ewigen Zeiten Gott zwar seinen Heilsratschluss gefasst, nicht aber seine Verheißungen schon gegeben haben kann, so dürfen wir an unserer Stelle nicht bis vor die Schöpfung der Welt zurückdenken. Paulus meint einfach, dass Gott schon vor Weltaltern, d. h. vor langer Zeit, tatsächlich bald nach der Schöpfung, seine Verheißungen gab. In demselben Sinne wird Röm. 1, 2 vom Evangelium gesagt, dass es durch die Propheten in der Heiligen Schrift „zuvor verheißen“ ward. Also längst vor der gegenwärtigen Offenbarung der Gnade liegt deren Verheißung, welche schon die Väter empfangen.

Der nicht lüget. Dieser Zusatz ist nicht sowohl zum Ruhme Gottes als zur Befestigung unseres Glaubens hinzugefügt. Und fürwahr, so oft von unserem Heil die Rede ist, sollen wir uns daran erinnern, dass es auf das Wort dessen gegründet ist, der nicht trügen noch lügen kann. Die unveränderliche Wahrhaftigkeit Gottes ist der alleinige feste Grund unseres Glaubens.

V. 3. **Hat aber offenbaret** usw. Zwar war dies schon eine Art Offenbarung, dass Gott einst durch seine Propheten sprach. Aber weil erst Christus durch seine Erscheinung uns wirklich mitteilte, was jene nur dunkel vorhergesagt hatten, so wurden erst danach die Heiden in die Gemeinschaft des Bundes aufgenommen, und sagt Paulus in diesem Sinne, nunmehr sei „offenbart“ worden, was doch bereits vordem zu einem gewissen Teile bezeugt gewesen war. Und zwar geschah dies **zu seiner Zeit**, oder nach dem Ausdruck von Gal. 4, 4 „da die Zeit erfüllet war.“ Paulus bringt nämlich damit in

mahnende Erinnerung, dass das die geeignetste Zeit zum Handeln gewesen ist, da es dem Herrn gefiel zu handeln, und will damit gegen die Torheit der Menschen ankämpfen, die immer sich unterstehen zu fragen: warum nicht schneller, warum nicht lieber heute als morgen? Er lehrt also: die Zeitumstände liegen so in Gottes Hand und Entscheidung, dass wir glauben sollen, dass er alles in rechter Ordnung und zu rechter Zeit tut. So werden alle vorwitzigen Fragen abgeschnitten.

Gott hat **sein Wort** – gemeint ist vielleicht, wie 1. Joh. 1, 1, Christus selbst – **durch die Predigt**, d. h. durch das Evangelium geoffenbart. Ist doch eben dies der Hauptinhalt des Evangeliums, dass Christus uns geschenkt ward und in ihm das Leben. Weil nun nicht jedermann ohne Unterschied zu einem so wichtigen Amte geeignet ist, noch einer sich dasselbe anmaßen darf, so betont Paulus seine ordnungsmäßig erfolgte Berufung: **die mir vertrauet ist nach dem Befehl Gottes**. Daraus ist zu lernen, was wir schon oft an anderen Stellen erinnert haben, dass niemand diese Würde für sich in Anspruch nehmen darf, der sich nicht als göttlich berufen erweist. Wohl brüsten sich auch des Satans Diener, dass sie von Gott berufen seien; doch ist ihren Worten kein Glauben beizumessen. Paulus aber betont seine Berufung, so oft er dieselbe erwähnt, als eine bekannte und wohlbezeugte Sache. Außerdem erkennen wir aus dieser Stelle, wozu die Apostel erwählt sind, nämlich zur Verkündigung des Evangeliums, wie Paulus 1. Kor. 9, 16 ausruft: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige: denn ich muss es tun.“ Jene Leute also, die sich stumm verhalten in Muße und allerlei Ergötzung, rühmen sich allzu schamlos, als Nachfolger der Apostel dazustehen.

Unsers Heilands. Dieser Titel eignet sowohl dem Vater wie dem Sohne, wie ja beide unsere Erlöser sind, aber in verschiedener Weise. Denn der Vater ist deshalb unser Heiland, weil er uns durch seines Sohnes Tod losgekauft hat, um uns zu Erben des ewigen Lebens zu machen, der Sohn aber, weil er sein Blut zum Unterpfand und Kaufpreis unseres Heils gegeben. So hat uns der Sohn das Heil vom Vater herzu gebracht, der Vater es durch den Sohn mitgeteilt.

V. 4. **Meinem Sohne, nach unser beider Glauben**. Aus diesen Worten ist ersichtlich, in welchem Sinne von einem Diener des Wor-

tes gesagt wird, dass er diejenigen, welche er in den Gehorsam Christi bringt, geistlich zeuge, nämlich so, dass er zugleich selbst gezeugt wird. Als Vater des Titus stellt sich Paulus hin, in Bezug auf den Glauben. Aber alsbald fügt er hinzu, dass dieser Glaube ihnen beiden gemeinsam sei, sodass sie beide gleicherweise denselben Vater im Himmel haben. Deshalb büßt Gott von seinem Rechte nichts ein, wenn er den ihm eignen Vaternamen auch den geistlichen Vätern unter den Menschen zugesteht, durch deren Dienst er von neuem zeugt, welche er will. Denn diese können ja aus sich nichts tun, sondern allein aus Wirkung des Geistes. Was sonst zur Erklärung dieser Worte erforderlich ist, ist aus den vorangegangenen Briefen herbeizuziehen, besonders aus 1. Tim. 1, 2.

V. 5. **Derhalben** usw. Dieser Eingang zeigt deutlich, dass die folgende Mahnung nicht eigentlich nur des Titus wegen geschrieben ward, sondern ihm anderen gegenüber zu einer Empfehlung dienen soll, die ihm mancherlei Hindernisse aus dem Weg räumen wird. Paulus bezeugt nämlich, dass er ihm seine amtlichen Pflichten übertragen habe und es sich darum gebühre, dass er als des Apostels Stellvertreter von allen anerkannt und ehrerbietig aufgenommen werde. Den Aposteln nun war kein bestimmter Aufenthaltsort angewiesen, dagegen das Amt übertragen, das Evangelium durch den ganzen Erdkreis auszubreiten; und weil sie so von einer Stadt oder Gegend in die andere zogen, pflegten sie geeignete Männer zu ihrer Stellvertretung zu wählen, welche die angefangene Arbeit zu Ende führen sollten. So rühmt sich Paulus z. B., dass er das Fundament zu der korinthischen Gemeinde gelegt habe, während andere Bauleute auf demselben den Bau nur weiter fördern mochten (1. Kor. 3, 10). In gleicher Weise übertrug Paulus dem Titus die Aufgabe, die kretischen Gemeinden, die wegen der Kürze seines Aufenthaltes auf der Insel noch nicht in der richtigen Weise geordnet waren, weiter auszugestalten und ihnen eine bestimmte Verfassung sowie die erforderliche Zuchtordnung zu geben. Wie lange sich Paulus auf Kreta aufgehalten hat, wissen wir nicht, sicher aber wandte er während dieser Zeit rechtschaffene Mühe auf zur Aufrichtung des Reiches Christi. Zugleich verfügte er über das denkbar größte Maß von Erfahrung, das bei einem Menschen gefunden werden kann. Und obwohl er auch unermüdlich war im Arbeiten, so gesteht er doch, dass

er ein noch unausgebildetes Werk zurückgelassen habe. Wir erkennen die Schwierigkeit dieser Sache und lernen für unsere heutige Arbeit, dass es nicht möglich ist, in einem Zeitraum von ein oder zwei Jahren die verfallenen Gemeinden in einen mäßigen Stand zurückzubringen. So müssen selbst Männer, die in jahrelanger, angestrenzter Arbeit schon manchen Fortschritt erzielt haben, noch auf viele Besserungen bedacht sein. – Weiter lohnt es sich, auf die Bescheidenheit des Paulus hinzuweisen, der mit Freudigkeit von einem andern vollenden lässt, was er selbst begonnen. Wenngleich Titus weit unter ihm stand, so steht er doch nicht an, durch diesen an sein Werk die letzte Hand legen zu lassen. Solche Gesinnung müssen fromme Lehrer haben, dass nicht ein jeder ehrgeizig alles an sich zu ziehen sucht, sondern einer den andern in edlem Wettstreit unterstützt, und wenn einer mit größerem Erfolg gearbeitet hat, die anderen ihm lieber Glück wünschen als ihn beneiden.

Besetzen die Städte hin und her mit Ältesten. Beim Aufbau des geistlichen Hauses Gottes bedeutet die Einsetzung von Hirten, welche die Gemeinde leiten können, ein wichtiges Anliegen, das sich unmittelbar an die Aufgabe der Predigt schließt. Daran erinnert Paulus also hier vor allen Dingen. Nachdrücklich ist dies zu bemerken, dass die Gemeinden nicht wohlbehalten dastehen können ohne den Dienst der Pastoren; wo sich also eine Anzahl von Christen zu einer Gemeinde zusammenschließt, muss man vor allem einen Leiter und Hirten aufstellen. Übrigens meint unser Satz nicht, dass Titus in jeder Stadt durchaus nur einen Hirten und nicht mehr einsetzen solle, sondern dass keiner Stadt überhaupt ein Hirte fehlen darf. Als „Älteste“ werden diese Hirten bekanntlich nicht wegen ihres Amtes bezeichnet, wie ja zuweilen für diese Stellung junge Männer erwählt wurden, z. B. Timotheus. Vielmehr war es in allen Sprachen stets gebräuchlich, dass um der ihnen gebührenden Ehre willen alle Vorsteher so genannt wurden. Obwohl aber, wie wir aus dem ersten Brief an Timotheus ersehen (1. Tim. 5, 17), damals eine zwiefache Art von Ältesten bestand, so zeigt doch alsbald der Zusammenhang, dass hier mit den Ältesten nur die Lehrer gemeint sind, die Männer, die zum Lehren bestellt wurden; denn eben dieselben nennt Paulus gleich darauf Bischöfe. Aber es scheint, als wenn er dem Titus allzu viel überlässt, wenn er ihn anweist, für alle Gemeinden Leiter aufzu-

stellen. Dies wäre ja fast eine königliche Vollmacht, weil auf diese Weise den Gemeinden das Recht der Wahl, und den Presbyterkollegien das Vorschlagsrecht aus der Hand genommen würde, was doch mit einer Verachtung der unantastbaren kirchlichen Ordnung gleichbedeutend wäre. Darauf ist zu entgegnen, dass diese Angelegenheit nicht der alleinigen Entscheidung des Titus überlassen wurde, und er nicht ganz nach seinem Willen die Vorsteher einsetzen sollte; sondern nur dies trägt Paulus ihm auf, dass er die Wahlen gewissermaßen leiten sollte, wie dies ja auch erforderlich ist. Der Ausdruck, den wir mit „besetzen“ wiedergeben, was geläufig, wenn in Rom von dem Beamten, der die Volksversammlungen für die Wahl von Konsuln leitete, gesagt werden konnte, dass er eben diese Wahlen habe vornehmen lassen. Einen ähnlichen Ausdruck gebraucht Lukas (Apg. 14, 23; vgl. übrigens auch 6, 3), wenn er von Paulus und Barnabas berichtet, dass sie den Gemeinden Älteste gaben: nicht dass sie allein gleichwie Herrscher die Vorsteher der Gemeinden einsetzten, ohne sie genauer zu kennen oder erprobt zu haben; vielmehr bestellten sie dazu geeignete Männer, die vom Volke erwählt oder ausgesucht waren. Zwar ersehen wir hieraus, dass damals unter den Dienern der Kirche nicht eine solche Gleichheit bestand, dass nicht irgendeiner an Ansehen und Einsicht hervorragte; gleichwohl ist dies nicht zu vergleichen mit der tyrannischen und ruchlosen Sitte der Amtsverleihungen, wie sie im Papsttum herrscht. Von dieser unterschied sich der Apostel Methode weit.

V. 6. **Wo einer ist untadelig.** Damit niemand dem Titus zürne, als sei er in der Zurückweisung gewisser Leute zu eigenwillig oder zu streng, nimmt Paulus die ganze Missgunst auf sich. Er betont, dass er eindringlich ihm aufgetragen habe, dass er niemanden zu dem Amt eines Vorstehers der Gemeinde zulassen sollte, der nicht die von ihm nachfolgend aufgeführten Eigenschaften aufweist. Die vorliegende Stelle ist wohl zu beachten, weil uns der Apostel hier wie auf einer Tafel das Bild eines rechtschaffenen Bischofs entwirft. Da ich jedoch das hier Vorgetragene in dem ersten Brief an Timotheus fast alles ausgeführt haben (1. Tim. 3, 2 ff.), werden hier kurze Fingerzeige genügen. **Untadelig** soll der Bischof nicht in dem Sinne sein, dass man gar keinen Fehler an ihm entdecken könnte (einen solchen Mann gibt es nicht), sondern nur in dem Sinne, dass ihm

kein schlechter Ruf vorangeht, der von vornherein seinem Ansehen schaden müsste: er muss eine unangetastete Achtung genießen. Wie es gemeint ist, dass der Vorsteher **Eines Weibes Mann** sein soll, und warum diese für einen Christen selbstverständliche Forderung hier gerade nur an ihn gerichtet wird, ist zu 1. Tim. 3, 2 hinreichend dargelegt worden. Leute, die nach dem Tode der ersten Gattin eine zweite nahmen, werden von des Apostels Vorschrift natürlich nicht betroffen; denn es heißt nicht: „wo einer gewesen ist“, sondern „wo einer ist Eines Weibes Mann.“

Der gläubige Kinder habe. Da Einsicht und Festigkeit für den Vorsteher der Gemeinde erforderlich ist, so gehört es sich, dass solches Wesen sich auch in seiner Familie zeigt. Nicht nur der Bischof selbst muss frei sein von öffentlichem Tadel, sondern sein ganzes Haus muss als ein Spiegel ehrenhafter und keuscher Zucht dastehen. So schreibt Paulus auch an Timotheus (1. Tim. 3, 5): „So aber jemand seinem eignen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?“ Und er schreibt in demselben Briefe mit gleicher Ausführlichkeit den Frauen vor, wie sie beschaffen sein sollen. Zunächst aber verlangt er an unserer Stelle von den Kindern, dass sie gläubig seien, und hierdurch sich zeige, dass sie in der gesunden Lehre der Frömmigkeit und in der Furcht des Herrn erzogen werden. Weiter dürfen sie nicht Schwelger sein, und muss auch hieraus ihre Erziehung zu Mäßigkeit und Rechtschaffenheit sich erkennen lassen. Schließlich dürfen sie nicht **ungehorsam** sein, weil der schwerlich das Volk mit dem Zügel der Zucht in Ordnung halten kann, der von seinen Kindern nicht Ehrfurcht und Gehorsam zu erlangen vermag.

V. 7. **Ein Bischof soll untadelig sein.** Noch einmal wiederholt Paulus, dass, wer nach dem Bischofsamte trachtet, in unbescholtenem Rufe stehen muss; und er bekräftigt diese Forderung damit, dass, weil die Gemeinde das Haus Gottes ist, ein Mann, den man zu ihrer Leitung bestellt, gleichsam zum Haushalter Gottes eingesetzt wird. Und wie bei den Menschen der getadelt würde, der sich zu seinem Haushalter einen in üblem und schimpflichem Rufe stehenden Mann nähme, so wäre es weit unwürdiger und unerträglicher, wenn man der Familie Gottes solche Männer vorsetzen wollte. Zu diesem Eh-

rennamen eines „Haushalters“ Gottes vergl. auch 1. Tim 3, 15: „dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.“ Unsere Stelle zeigt übrigens klar und deutlich, dass damals zwischen Ältesten und Bischöfen kein Unterschied war und beide Bezeichnungen für ein und dasselbe Amt gebraucht wurden; dieselben Gemeindevorsteher, die kurz zuvor (V. 5) als „Älteste“ bezeichnet wurden, heißen hier „Bischöfe“. Wie grundverschieden davon ist der spätere Sprachgebrauch! Wenn auch anzunehmen ist, dass gleich in den ersten Zeiten der Kirche es üblich wurde, dass die einzelnen Kollegien der Bischöfe einen bestimmten Leiter hatten, so ist es doch unrecht und unstatthaft, wenn die Bezeichnung, die Gott allen Amtsgenossen insgesamt gegeben hatte, den übrigen genommen und auf einen allein übertragen wird.

Nicht eigensinnig. Diesen Fehler verurteilt Paulus an einem Bischofe mit vollem Rechte; ist es doch dessen Aufgabe, nicht nur denen, die sich ihm bereitwillig anschließen, freundlich zu begegnen, sondern auch die, welche ihm widerstreben, anzulocken, um alle gleichermaßen zu Christo zu führen. Der Eigensinn dagegen ist, wie der Philosoph Plato sagt; „der Genosse der Einsamkeit.“ Kann doch Gesellschaft und Freundschaft nicht gepflegt werden, wo jemand dermaßen auf seinem Willen besteht, dass er sich hartnäckig weigert, anderen nachzugeben oder sich ihnen anzubequemen. Und so wird sicherlich allemal der Eigensinnige, sobald sich dazu die Gelegenheit bietet, sich alsbald von den anderen getrennt sehen. Wir sehen daraus, welchen Schaden der Eigensinn anrichtet, wenn er so die Gemeinde durch Zwietracht auseinanderreißt. Diesem Fehler steht nun gegenüber zunächst ein gelehriger Sinn, und außerdem, dass man gegen jedermann freundlich und bescheiden ist. Denn kein Bischof wird je wohl lehren, der nicht bereit ist auch zu lernen; wie der Kirchenvater Cyprian sagt: „Wer mit Geschick lehren will, muss immerfort geduldig lernen.“ Die Bischöfe bedürfen oft des Rates und der Weisung. Wenn sie sich gegen diese verschließen und heilsame Ratschläge zurückweisen, werden sie oft zum großen Schaden der Gemeinde in seinen Abgrund geraten. Vor alledem bleiben sie nur bewahrt, wenn sie sich nicht allein weise dünken.

V. 8. **Gastfrei** und **guttätig** – dies beides scheint Paulus der Habsucht entgegenzustellen. **Gerecht** nennt er den, dessen Wandel vor den Augen der Menschen unbescholten ist, **heilig**, der dies vor Gott ist.

V. 9. **Halte ob dem Wort, das gewiss ist und gemäß der Lehre.** Das ist die wichtigste Eigenschaft eines Bischofs, der doch vor allem zum Lehren erwählt wird, - wie ja die Gemeinde nicht anders geleitet werden kann als durch das Wort -, dass er nämlich sich hält an die reine und aus dem Munde Gottes hervorgegangene Lehre. In dieser soll er nicht nur wohl unterrichtet sein, sondern soll sich auch standhaft in ihrer Verteidigung beweisen. Denn es gibt unbeständige Prediger, die sich leicht in mancherlei Art der Lehre hinüberziehen lassen; andere wieder lassen sich durch Furcht oder sonstige Gründe bewegen, die Verteidigung der Wahrheit aufzugeben. Daher weist Paulus den Titus an, solche Bischöfe zu wählen, die die Wahrheit Gottes mit beiden Armen umfassen, fest an derselben halten und sie sich niemals entreißen, noch sich von ihr trennen lassen. Und sicherlich gibt es nichts Gefährlicheres als jene Unbeständigkeit, wenn ein Vorsteher der Gemeinde nicht festen Fußes in der Lehre verharret, deren unbesieglischer Verteidiger er sein sollte. Der Hirte soll also nicht bloß wohl unterrichtet, sondern auch eifrig sein. Doch was will es besagen, dass sein Wort **gemäß der Lehre** sein soll? Es soll der Belehrung und Erbauung der Gemeinde zu dienen wissen. Von solcher „Lehre“ ist da keine Rede, wo man von der Frucht der Frömmigkeit absieht: da handelt es sich nur um unnütze Spekulationen, welche nach dem Urteil des Apostels bei allem Scharfsinn nur als hohl und eitel gelten könnten. In demselben Sinne hören wir Röm. 12, 7: „Lehret jemand, so warte er der Lehre“, d. h. der wahren, für die Hörer förderlichen Belehrung. Alles in allem also bedarf ein Lehrer dreier Stücke für seine Tätigkeit: er muss selbst mit gesunder Lehre sich gerüstet haben, muss deren Bekenntnis mit festem Mute bis zum Äußersten festhalten und muss sein Wort auf die wahre Erbauung der Gemeinde stimmen: kein Ehrgeiz darf ihn verleiten, sich mit spitzfindigen Neugierfragen zu befassen.

Auf dass er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu widerlegen die Widersprecher. Zu beiden muss der Hir-

te der Gemeinde imstande sein, gleichwie die Stimme eines Hirten auf dem Felde eine zwifache sein muss, nämlich dass er einmal die Schafte zusammenhält und sodann die Wölfe und Diebe von ihnen fernhält und vertreibt. Dem Hirten der Gemeinde wird diese doppelte Fähigkeit aus dem Umgang mit der Schrift erwachsen; denn wer in ihr wohlgeübt ist, wird imstande sein, sowohl die empfänglichen Gemüter zu leiten als die Feinde der Wahrheit zu widerlegen. Dies muss ja zum höchsten Ruhme des göttlichen Wortes gesagt werden, dass es diese beiden Bedürfnisse zugleich befriedigt. Der geoffenbarten Wahrheit wohnt die Kraft inne, alle Lügen leichtlich zu überstrahlen.

V. 10. **Denn es sind** usw. Nachdem Paulus in den vorhergehenden Versen eine allgemeine und überall zu beachtende Regel aufgestellt hat, führt er dem Titus, um ihn zur Beachtung derselben noch mehr anzuspornen, die besonderen Verhältnisse vor Augen, die ihn vor anderen in seinem Handeln bestimmen müssten. Er erinnert ihn nämlich daran, dass er es mit vielen halsstarrigen und unbändigen Leuten zu tun habe, mit vielen Unbeständigen, die sich von jedem Wind der Lehre bestimmen lassen, mit vielen Betrügnern; und dass man deshalb für die Gemeinden solche Leiter wählen müsse, die wohl zu lehren und tapfer zu widerstehen wüssten. Sind doch **viel freche**, d. h. widerspenstige und aufsässige Elemente vorhanden. Als **unnütze Schwätzer** werden dieselben bezeichnet, nicht weil sie etwa falsche Lehren aufgebracht hätten, sondern weil sie aus ehrsüchtiger Prahlerei sich mit eitlen Spitzfindigkeiten abgeben, mit allerlei kalten und läppischen Spekulationen, die zur Frömmigkeit und Furcht Gottes nichts austragen. Solchem leeren Geschwätz steht die nützliche und vollkommene Lehre gegenüber. Es sind wohl eben dieselben Leute, die Paulus weiter als **Verführer** bezeichnet, sofern sie mit ihren Possen die Sinne der Menschen betören und gleichsam bezaubern, damit sie nicht weiter die heilsame Lehre in sich aufnehmen. Der Apostel hebt noch besonders hervor, dass diese Verführer vornehmlich frühere Juden wären, und tut dies, damit sie von allen Gemeindegliedern als solche erkannt, und so ihr schädlicher Einfluss gebrochen würde.

V. 11. **Welchen man muss das Maul stopfen.** Ein guter Vorsteher der Gemeinde muss also auf der Wacht stehen, darf nicht ruhig zusehen, dass sich schlechte und schädliche Lehren einschleichen, und den ruchlosen Leuten nicht Zeit lassen, solche zu verbreiten. Das Maul stopfen, heißt einfach: ihr eitle Gerede aus dem Worte Gottes widerlegen, bis sie mit ihrem Widerstreben aufhören. Denn wer durch das Wort Gottes überwunden ist, kann nichts von Bedeutung mehr vorbringen, wenn er auch dann noch dagegen sprechen wollte.

Die da ganze Häuser verkehren. Wenn Gefahr ist, dass eines Menschen Glaube verkehrt wird, und so das Heil einer durch Christi Blut erkauften Seele auf dem Spiele steht, ist es des Seelsorgers Pflicht, unverzüglich sich zum Widerstand zu rüsten; wie viel weniger darf er dann es zulassen, dass ganze Häuser verkehrt werden! Wodurch die Verführer solche Verkehrung zustande bringen, sagt das Folgende: sie **lehren das nicht taugt**. Diese Worte zeigen uns, wie gefährlich es ist, auch nur wenig von der heilsamen Lehre abzuweichen. Denn Paulus sagt nicht, dass es dort auf Kreta offenbar ruchlose Lehren gewesen sind, mit denen die Schwätzer den Glauben vieler verkehrten: wie haben vielmehr auch an jegliche Irrung zu denken, die sich einstellt, wenn nicht die wahre Erbauung der Gemeinde das oberste Ziel bleibt. In der Tat führt uns die Schwachheit unseres Fleisches nur zu leicht vom rechten Wege ab: so geschieht es, dass der Satan rasch und leicht durch seine Diener niederreißt, was fromme Lehrer mit großer und andauernder Arbeit aufgerichtet haben. Als Ursache dieses Übels nennt der Apostel die Gier nach **schändlichem Gewinn**. Diese Gewinnsucht wirkt sehr verderblich, wenn sie unter den Predigern auftritt. Sobald sie sich ihr hingeben, folgt mit Sicherheit, dass sie sich nach der Gunst und dem Willen der Menschen richten, und damit alsbald auch einer Verfälschung der reinen Lehre verfallen.

V. 12. **Ihr eigener Prophet.** Zweifellos führt Paulus hier einen Vers des Dichters Epimenides an, der von Kreta stammte. Der Ausdruck „Prophet“ wird schwerlich ironisch gemeint sein, sondern bedeutet wohl einfach so viel wie Lehrer. Die Griechen nannten ihre Dichter, die sie für göttlich erleuchtete Männer hielten, häufig „Propheten“.

Diesem verbreiteten Sprachgebrauch wird Paulus folgen. „**Lügner**“ nannte nun Epimenides seine Landsleute bei einer Gelegenheit, wo er davon spricht, dass sie sich des Besitzes von Jupiters Grab rühmen. Doch kommt es darauf nicht an: der Apostel zitiert vielmehr den Ausspruch als ein geflügeltes Wort. Übrigens ersehen wir auch aus dieser Stelle, dass es übergeistlich ist, wenn man nicht wagt, aus weltlichen Schriftstellern etwas zu entlehnen. Da nämlich alle Wahrheit von Gott ist, auch alle richtigen und wahrheitsgemäßen Aussprüche von unfrommen Menschen, so darf man diese nicht verwerfen, weil auch sie von Gott stammen. Und da alles in der Welt Gottes ist, warum sollte es unrecht sein, zu seiner Ehre etwas Sachdienliches beizubringen?

V. 13. **Dies Zeugnis ist wahr.** Mag auch der Zeuge nicht weiter von Bedeutung sein, so ist doch sein Ausspruch wahr, und deshalb hebt ihn Paulus mit Betonung hervor. Ferner standen ohne Zweifel die Kreter auf einer sehr tiefen sittlichen Stufe, weil Paulus so hart mit ihnen verfährt. Denn das hätte der Apostel nicht getan, der selbst solche Völker, die eine sehr große Strenge verdienten, nur milde zu tadeln pflegt. Denn was für schmachvollere Vorwürfe könnte man erdenken, als wenn Paulus hier den Kretern vorwirft, dass sie träge seien, der Schwelgerei ergeben, Leute, denen man nicht Glauben schenken darf, böse Tiere? Und diese Fehler rückt er nicht dem einen oder anderen von ihnen vor, sondern er fällt das Urteil über das ganze Volk. Fürwahr, wir bewundern den Ratschluss Gottes, dass er ein so verworfenes und übel berüchtigtes Volk so früh in die Gemeinschaft seines Evangeliums berufen hat, und Gottes Güte, dass er seiner Gnade gewürdigt hat, die eines Anteils am himmlischen Leben unwürdig schienen. Auf dieser so verrufenen Insel, gleichsam mitten in der Hölle, hatte die Kirche Christi Raum gewonnen, und sie breitete sich dort immer weiter aus, wiewohl sie von den dortigen Übeln mitangesteckt ward. Denn Paulus tadelt hier ausdrücklich die, die zu der christlichen Gemeinde gehörten, nicht etwa nur die außerhalb derselben stehenden Kreter. Da er weiß, dass dies argen Laster bei ihnen schon seit langer Zeit Wurzel gefasst haben und in starkem Maße verbreitet waren, so schont er, um sie von denselben zu heilen, den Ruf des ganzen Volkes nicht.

Um der Sache willen strafe sie scharf. Das ist nicht das letzte Stück von Umsicht und Klugheit, über die ein Bischof verfügen muss: dass er nämlich die Art und Weise seines Lehrens nach der Beschaffenheit und dem Charakter der Menschen einzurichten weiß. Denn heftige und unbändige Menschen kann man nicht so behandeln wie ruhige und gelehrige. Diesen muss man mit sanftem, mildem Wesen begegnen, aber die Dreistigkeit jener muss man mit Strenge zu bessern suchen, wie das Sprichwort sagt: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.“ Als Grund, weshalb er dem Titus aufträgt, gegen jene Leute etwas scharf und streng vorzugehen, gibt Paulus eben an, dass sie „böse Tiere“ sind.

Auf dass sie gesund seien im Glauben. Es kommt dem Paulus nicht nur darauf an, dass die kretischen Christen die sittlichen Fehler, die er an ihnen gerügt hat, ablegen, sondern dass sie überhaupt im Glauben gesund seien. Gerade weil sie an und für sich zu besonders groben Fehlern neigten und deshalb leicht noch immer tiefer sinken konnten, soll man sie umso strenger und pünktlicher in der Schranke des gesunden Glaubens halten. Gesund ist aber der Glaube, wenn er durch keine „Fabeln“ verderbt wird. Eben dieser Gefahr will der Apostel vorbeugen, wenn er die Christen anweist, sie sollten auf solche Fabeln (V. 14) **nicht achten**. Denn Gott will unsere Aufmerksamkeit derartig auf sein Wort gerichtet wissen, dass solches Geschwätz keinen Einfluss auf uns gewinnt. Und fürwahr, sobald einmal die Wahrheit Gottes die Herrschaft über uns gewonnen hat, werden wir keinen Gefallen finden an allem, was nur immer gegen dieselbe vorgebracht werden sollte, und man wird mit allem diesem vergeblich unsere Sinne zu bestricken suchen. Soll also unser Glaube unversehrt bleiben, so müssen wir lernen, alle unsere Sinne wach zu erhalten, dass sie nicht auf andere Dinge ausschweifen. Denn sobald jemand anfängt, auf Fabeln zu achten, wird er die Reinheit seines Glaubens verlieren.

Jüdische Fabeln und Gebote von Menschen sind allerlei Menschengedichte, welche man damals leichtfertiger Weise aufbrachte. Solche Dinge wenden die Menschen **von der Wahrheit** ab, weil sie sich nicht mit der reinen Lehre Christi begnügen und derselben ihre eigenen Possen beimengen. In diesen Fehler eigenmächtiger Er-

dichtungen fielen, wie wir hier hören, vornehmlich die Juden, weil sie unter dem Vorwand des göttlichen Gesetzes den Glauben überbietende gesetzliche Bräuche einzuführen suchten. Den Heiden, welche soeben der Täuschung ihres ganzen früheren Lebens entronnen waren, mochte die Rückkehr zu derartigem Treiben ferner liegen: die Juden aber, die in der wahren Religion erzogen waren, hielten besonders hartnäckig an ihren überkommenen Bräuchen fest und ließen sich von der Aufhebung des Gesetzes nicht überzeugen. Auf diese Weise verwirrten sie alle Gemeinden: sobald irgendwo das Evangelium anfang Boden zu gewinnen, ließen sie nicht davon ab, dessen Reinheit durch Beimischung ihres Sauerteigs zu verderben. Deshalb sucht Paulus nicht nur im Allgemeinen zu verhindern, dass die Kreter sich von der reinen Lehre abwenden, sondern er legt auch auf das gerade bei ihnen herrschende Übel, dem notwendig begegnet werden musste, den Finger, dass sie sich vor diesem hüten sollten.

V. 15. **Den Reinen ist alles rein.** Diese Worte berühren eine besondere Liebhaberei dieser Irrlehrer, nämlich ihre Unterscheidung von reinen und unreinen Speisen, die Moses nur für eine bestimmte Zeitdauer vorgeschrieben hatte, und worauf sie als auf eine noch in Geltung stehende notwendige Forderung Gewicht legten. Ja fast die ganze Heiligung setzten sie in diese kleinlichen Vorschriften. Wie verderblich dies für die Kirche war, haben wir an einer anderen Stelle ausgeführt (zu Kol. 2, 21; 1. Tim. 1, 4). Zunächst wurden dadurch die Gewissen geknechtet, und überdies bedeutete die Bindung an diesen Aberglauben eine Decke vor den Augen der noch unreifen Christen, unter welchen jeder Fortschritt in der reinen Erkenntnis Christi unmöglich wurde. Dazu kam, dass die jüdischen Irrlehrer ihre gesetzlichen Vorschriften auch an die Heiden stellten, die sich der christlichen Gemeinde angeschlossen, und wenn von diesen einer sich dem ihm ungewohnten Joch zu entziehen suchte, für die Notwendigkeit derselben mit heftigem Eifer eintraten, als wenn es sich um eine Hauptforderung der Religion handelte. Deshalb trat Paulus mit gutem Grund unentwegt solchen Verderbern des Evangeliums entgegen. An unserer Stelle nun widerlegt er nicht nur den Irrtum dieser Leute, sondern wirft auch einen spöttischen Seitenblick auf die hohle Torheit, die sich ohne wirklichen Nutzen mit dem Vermei-

den gewisser Speisen abquälte. Diesem gesetzlichen Wesen stellt er die Freiheit des Christen gegenüber, dem nichts unrein ist. Diese Lehre von der Freiheit des Christen hatte ihre Gültigkeit aber nicht nur für jene erste Zeit der Christenheit, sondern ruht auf einer für alle Zeiten bestimmten Weisung des Heiligen Geistes, die durch kein neues Gesetz aufgehoben werden kann. Demnach ist es wohl angebracht, sich auf diese Stelle gegen das tyrannische Gesetz des Papstes zu berufen, das das Essen von Fleischspeisen zu bestimmten Zeiten verbietet. Ich weiß wohl, was die Römischen dagegen für Ausflüchte suchen. Sie sagen, dass sie das Essen von Fleischspeisen nicht deshalb verbieten, weil sie dieselben für unrein erklärten, - auch nach ihrer Auffassung seien diese alle an und für sich völlig rein -, sondern sie täten dies von einem andern Gesichtspunkte aus, damit nämlich die fleischlichen Triebe gezügelt würden. Als wenn der Herr dereinst verboten hätte Schweinefleisch zu essen, weil er die Schweine für unreine Tiere hielt! Auch die Väter, die unter dem Gesetze standen, wussten, dass alles von Gott Geschaffene an und für sich ganz rein ist: aber sie hielten bestimmte Dinge darum für unrein, weil Gott ihnen dieselben verboten hatte. „Rein“ ist also in des Apostels Sinne der Gebrauch von allerlei Dingen nur, wenn das Gewissen sich dabei frei fühlen darf. Wer also das Gewissen seiner Mitchristen zur Enthaltung von irgendwelchen Dingen bindet, raubt den Gläubigen in ruchloser Weise die von Gott gestattete Freiheit.

Sondern unrein ist ihr Sinn sowohl als ihr Gewissen, also sowohl ihr Verstand als ihr Herz. Damit deckt der Apostel die Quelle auf, aus welcher jegliche Unreinheit sich in das Leben der Menschen ergießt. Unsere Werke mögen vor den Augen der Menschen noch so hell glänzen und noch so angenehm erscheinen: wenn unser Herz nicht wohl gereinigt ist, wird Gott keinen Gefallen an ihnen haben. Denn (1. Sam. 16, 7) Gott siehet das Herz an, oder, wie es Jer. 5, 3 heißt: seine Augen sehen auf die Wahrheit. Was vor den Menschen groß erscheint, das verabscheut er. Zwei Wahrheiten bleiben also bestehen: erstens beurteilt Gott den Menschen danach, ob sein Herz rein ist, nicht nach den äußeren Werken; zweitens ist die Unreinheit eines Ungläubigen so groß, dass sie nicht nur den Menschen selbst befleckt, sondern auch alles, was mit ihm in Berührung kommt. Deshalb lehrt Paulus 1. Tim. 4, 5, dass uns alle Kreatur durch das Wort

Gottes geheiligt wird; denn die Menschen machen nur dann einen reinen Gebrauch von den Dingen, wenn sie dieselben aus Gottes Hand im Glauben hinnehmen.

V. 16. **Sie sagen, sie erkennen Gott.** Paulus verfährt mit diesen Heuchlern, wie es ihnen gebührt: verachten sie doch, während sie auf kleinliche Vorschriften Gewicht legen, die Hauptforderungen des christlichen Lebens. Mit ihrem eitlen Treiben brüsten sie sich, aber zugleich wird durch ihre groben Laster offenbar, dass sie Gott verachten. Sie gleißen durch ihre Enthaltung von gewissen Speisen, - während sie doch ihren Begierden die Zügel schießen lassen: ihr Betragen ist hässlich und nichtswürdig, ihr ganzes Leben zeigt von wahrer sittlicher Tüchtigkeit keine Spur.

Kapitel 2.

V. 1. **Du aber rede.** Um dem Einfluss der von den Irrlehrern aufgebraachten Fabeln zu begegnen und die wahre Erbauung der Gemeinde zu fördern, weist der Apostel auf die **heilsame Lehre**. Nach ihr, vor der alles eitle Geschwätz verfliegen muss, soll Titus sich ständig und eifrig richten. Als „heilsam“ erweist sich diese Lehre durch ihre Wirkung: im Gegensatz zu der Fragenseuche, an welcher viele törichte Menschen krankten (1. Tim. 6, 4), nährt sie die Seelen mit gesunder Kost zu wahrer Frömmigkeit. So verbannt dies eine Beiwort feierlichst in Gottes Namen alle unnützen Spekulationen aus der Gemeinde, weil sie mehr dem Schein als der wahren Frömmigkeit dienen. Diese heilsame Lehre besteht nun aus zwei Stücken: erstens enthält sie das Angebot der Gnade Gottes in Christo, damit wir wissen, bei wem das Heil zu suchen ist; zweitens bietet sie Anweisungen zu einem heiligen Leben in der Furcht Gottes. Wenn nun aber auch jenes erste Stück, der Glaube, das bei weitem Wichtigste ist und deshalb mit umso größerem Eifer hervorgehoben werden muss, so ist Paulus hier, wo er an Titus schreibt, doch nicht ängstlich darauf bedacht, diese Ordnung einzuhalten. Hat er es doch mit einem erfahrenen Christen zu tun, dem er nicht alles einzeln vorzusagen brauchte, wie man es Neulingen gegenüber zu tun pflegt. Zwar belehrt er mit der Person des Titus zugleich die Gemeinden von Kreta insgesamt, doch will er den Schein vermeiden, als ob er ihrer Einsicht misstraute. Überdies hält er sich deshalb etwas länger bei seinen Ermahnungen auf, weil die, die sich mit lediglich müßigen Fragen abgaben, vornehmlich zum Trachten nach einem heiligen und ehrbaren Leben zurückgerufen werden mussten. Denn nichts vertreibt besser die eitle Grübelsucht der Menschen, als wenn sie ihrer eigentlichen Pflichten sich bewusst werden.

V. 2. **Den Alten sage, dass sie nüchtern seien.** Mit der Aufführung besonderer Pflichten beginnt der Apostel, sowohl um möglichst verständlich zu sprechen, als um möglichst jeden einzelnen mit seinem Wort zu treffen. Denn eine allgemeine Rede macht weniger Eindruck. Wenn er aber nur einzelne Gruppen von Menschen herausgreift und sie an ihren besonderen Beruf erinnert, so versteht doch auch jeder andere, dass Gott ihm genug Aufgaben gestellt hat, in

denen er seine Kräfte üben soll. Von den Alten spricht Paulus zuerst und verlangt von ihnen, dass sie **nüchtern** seien. Denn nur allzu häufig findet sich bei den Alten das Laster der Trunksucht. Weiter sollen die Alten sich **ehrbar**, d. h. als Leute von würdiger Haltung zeigen: es gibt ja nichts Widerlicheres als einen alten Menschen, der nach Art der Jugend sich ausgelassen zeigt und durch seine Zügellosigkeit die Schamlosigkeit der Jungen noch vermehrt. Vielmehr soll von dem Leben der Alten eine gewisse Würde widerstrahlen, die den Jungen Ehrfurcht abnötigt. Solches werden sie am besten erreichen, wenn sie – laut des folgenden Wortes – sich **mäßig** halten.

Gesund im Glauben. Den verschiedenen sittlichen Schwächen der Alten stellt der Apostel nun die gesunde Verfassung der Seele gegenüber und schließt die Summa der christlichen Vollkommenheit in treffender Weise in drei Stücken zusammen. Denn im Glauben verehren wir Gott, und ohne diesen besteht weder eine rechte Anrufung Gottes, noch andere Übungen wahrer Frömmigkeit. Die **Liebe** erstreckt sich auf alle Gebote der zweiten Tafel. Die Würze dieser beiden ist die **Geduld** : wie ohne sie der Glaube nicht lange standhalten würde, so würden wir durch die vielen und bitteren Erfahrungen, die wir täglich machen, in der Liebe ermüden, ja ganz von derselben lassen, wenn nicht eben die Geduld uns aufrechterhalte.

V. 3. **Den alten Weibern desselbigen gleichen.** Ältere Frauen wenden, wie man dies bis auf den heutigen Tag fast überall beobachten kann, gern zu viel Sorgfalt auf ihr Äußeres oder übertreiben in ihrer Kleidung und halten selten die rechte Mitte ein. Um beiden Fehlern zu begegnen, sagt Paulus: sie sollen **sich halten, wie den Heiligen** ziemet. Schon durch ihre äußere Haltung sollen sie sich als heilige und fromme Frauen erweisen. Noch vor zwei anderen Fehlern, denen sie häufig unterworfen sind, wird gewarnt: sie sollen **nicht Läst-
terinnen** und **nicht Weinsäuferinnen** sein. Geschwätzigkeit ist eine Krankheit der Frauen, die das Alter noch zu verschlimmern pflegt. Dazu kommt, dass die Frauen selbst meinen, sie redeten nicht genug, wenn sie nicht schwätzten und schimpften, wenn sie nicht alle Menschen verleumdeten. So kommt es, dass die alten Frauen oft durch ihr lästerhaftes Schwatzen wie mit einer brennenden Fackel viele Häuser in Brand setzen. Viele trinken auch gern, vergessen so

des Anstandes und der Sittsamkeit und treiben schamlosen Mutwillen. Schließlich lehrt der Apostel sie, um sie noch mehr zur Erfüllung ihrer sittlichen Pflichten anzuhalten, dass es nicht genüge, wenn sie für sich selbst ehrenhaft lebten, sie müssten auch (V. 4) **die jungen Weiber** durch ihr Vorbild zu einem ehrenhaften und sittsamen Leben anleiten. Ihr Beispiel sollte die jüngeren, die sonst leicht durch das heiße Blut der Jugend sich zu Ausschreitungen verleiten lassen, in den Schranken der Mäßigkeit und Zucht halten.

Die jungen Frauen sollen **ihre Männer lieben**, d. h. sich auf die eheliche Liebe und die Liebe gegen ihre Kinder beschränken und sich nicht mit ausschweifenden Liebeleien abgeben; sie sollen verständig und enthaltsam ihrem Hause vorstehen und sich nicht in die Öffentlichkeit drängen; sie sollen bescheiden sein und sich dem Willen ihrer Männer fügen. Denn die Frauen, die über andere Tugenden verfügen, überschreiten leicht im Gefühl ihrer Kraft ihre Grenzen und sind ihren Ehegatten zu wenig willfährig. Der Zusatz: **auf dass nicht das Wort Gottes verlästert werde** – bezieht sich wohl insbesondere auf die Frauen, die mit ungläubigen Männern verheiratet waren: schlechtes Betragen solcher Frauen konnten ja deren Männer leicht dem Evangelium selbst anrechnen (vgl. 1. Petr. 3, 1). Immerhin kommen nicht bloß die Ehemänner in Betracht: die Frauen sollen überhaupt einen Wandel führen, welcher den Ruf des Evangeliums nicht schädigt.

V. 6. **Die jungen Männer.** Betreffs derselben weist Paulus den Titus nur an, dass er sie zur Mäßigkeit ermahnen solle: denn diese Tugend erhält, wie der Philosoph Plato lehrt, die ganze Gesinnung des Menschen gesund. So schließt diese eine Forderung der Mäßigkeit die eines ordentlichen und vernünftigen Wandels überhaupt mit ein.

V. 7. **Stelle dich selbst zum Vorbilde.** Denn die Lehre wird wenig geachtet werden, wenn nicht im Leben des Bischofs ihre Kraft und Hoheit hervorleuchtet. Derselbe muss durch seinen Wandel ein Vorbild geben, dem die Gemeinde nachstrebt.

Mit heilsamem Wort. Das bezieht sich auf das alltägliche Leben, und hierfür verlangt der Apostel von Titus, dass sein Wandel in Taten

und Worten mit seiner Predigt übereinstimme. Deshalb sollten seine Worte rein sein und unverdorben.

V. 8. **Auf dass der Widersacher** usw. Wenn auch den Christen noch andere Gründe zu einem heiligen Wandel bestimmen müssen, so darf doch auch dieser nicht gering geachtet werden, dass den Ungläubigen der Mund gestopft werde. Denn was sie in unserm Wandel Tadelnswertes finden, das wenden sie gegen Christum und seine Lehre. So wird durch unsere Schuld der heilige Name Gottes der Beschimpfung preisgegeben. Je schärfer wir also von unseren Widersachern beobachtet werden, umso eifriger müssen wir darauf bedacht sein, dass wir ihnen keinen Anlass zu Schmähungen bieten.

V. 9. **Den Knechten**, d. h. den Sklaven, welche aus verschiedenen Ständen nur beispielsweise herausgegriffen werden, soll Titus sagen, dass sie ihren Herren **in allen Dingen zu Gefallen tun** müssen. Dabei besteht selbstverständlich die Beschränkung, dass sie nur tun dürfen, was recht und dem Willen Gottes gemäß ist (vgl. Kol. 3, 23 ff.). Im Übrigen betont der Apostel mit besonderem Nachdruck, dass es für alle, die unter der Gewalt anderer stehen, Pflicht sei, sich willfährig und gehorsam zu beweisen. Und er tut dies mit gutem Grund, da nichts dem Sinn des Menschen mehr widerstrebt, als sich unterzuordnen, und überdies es leicht vorkommen konnte, dass die Sklaven unter dem Vorwand des Evangeliums sich unfügsam zeigten, indem sie es für unwürdig hielten, sich der Herrschaft von Ungläubigen zu unterwerfen. Umso mehr Eifer und Fleiß mussten die Leiter der Gemeinden aufwenden, um solchen Ungehorsam sei es zu brechen, sei es zu unterdrücken. Noch zwei den Sklaven eigentümliche Fehler werden berührt: der dreiste Widerspruchsgeist und die Sucht zu Veruntreuungen. So enthalten die Lustspiele aus jener Zeit viele Beispiele allzu großer Wortfertigkeit, mit der die Sklaven ihre Herren zum Besten haben. Und nicht ohne Grund hat man damals häufig die Sklaven Diebe genannt. Es ist Sache der Klugheit, wie es der Apostel hier tut, die Vorschriften den Sitten der einzelnen Geschlechter und Stände anzupassen.

V. 10. **Auf dass sie die Lehre Gottes zieren**. Das muss unsern Eifer ganz besonders anspornen, wenn wir hören, dass durch unsern rechtschaffenen Wandel die Lehre Gottes, die doch der Spiegel sei-

ner Ehre ist, geziert wird. Und wie die Erfahrung zeigt, ist dies in der Tat der Fall, wie denn andererseits ein ruchloses Leben der Christen der Lehre Gottes Schande zuzieht. Man pflegt dieselbe nach unsern Werken zu werten. Aber auch dies muss besonders hervorgehoben werden, dass Gott es für wert hält, von Sklaven Zierde anzunehmen, die so gering geachtet wurden, dass man sie kaum als Menschen zählte. Denn es handelt sich hier ja nicht um Diener oder Knechte, wie man sie heutzutage hat, sondern um Sklaven, wie sie ein Herr um Geld zum Eigentum erwarb, gerade wie man einen Ochsen oder ein Pferd kauft. Wenn nun selbst das Leben von Sklaven eine Zierde des Christennamens sein kann, so mögen Leute, die in Ehre und Ansehen stehen, vollends darauf achthaben, dass sie diesen Namen nicht durch ihre Schande beflecken.

V. 11. **Denn es ist erschienen** usw. Paulus zieht seine Folgerungen aus dem Zweck der Erlösung, welche doch auf die Herstellung eines frommen und rechtschaffenen Lebens abzielt. Demnach sei es die Pflicht eines guten Predigers, vielmehr zu einem heiligen Leben zu ermahnen, als die Gedanken der Menschen mit eitlen Fragen zu beschäftigen. Gott hat uns erlöst, so spricht Zacharias in seinem Lobgesang (Lk. 1, 74 f.), dass wir in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihm dienen unser Leben lang. In dem nämlichen Sinne schreibt Paulus: es ist erschienen die Gnade Gottes **und erzieht uns**. Denn damit weist er darauf hin, dass die Gnade uns zu einem rechtschaffenen Lebenswandel dienen müsse. Die einen missbrauchen Gottes Erbarmung zur Zügellosigkeit, die anderen hindert ihre Sorglosigkeit, auf die Erneuerung ihres Lebens bedacht zu sein. Und doch ist es so, dass die Offenbarung der Gnade Gottes den Antrieb zu einem frommen Leben mit Notwendigkeit in sich birgt.

Die heilsame Gnade Gottes erschien **allen Menschen**. Dies sagt der Apostel ausdrücklich um der Sklaven willen, von denen soeben die Rede war. Er denkt also nicht an jeden einzelnen Menschen, sondern vielmehr an verschiedene Menschenklassen. In diesem Sinne hat es ein großes Gewicht, dass Gottes Gnade sich bis zur Klasse der Sklaven herabließ! Mit welchem freudigem Eifer müssen wir doch die Güte dieses Gottes ergreifen, für dessen Herablassung selbst die niedrigste Stufe der Menschheit nicht zu tief ist!

V. 12. **Wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen.** Paulus gibt eine Regel, wie der Christ sein Leben wohl einrichtet. Den Anfang dazu muss er machen mit der Verleugnung seines früheren Lebens, von dem er zwei bestimmte Seiten aufführt: das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Unter dem ersteren sind nicht nur die übergesetzlichen Vorschriften zu verstehen, in denen sie befangen waren, sondern die schändliche Verachtung Gottes, wie sie in den Menschen die Herrschaft hat, bis ihnen durch die Erkenntnis der Wahrheit ein neues Licht aufgeht. Denn wenn sie auch ein gewisses Maß von Religion zur Schau tragen, so fürchten und verehren sie doch nimmermehr Gott aufrichtig und von Herzen. Ja ihr Gewissen schläft gleichsam, dass sie nichts geringer achten als den wahren Dienst Gottes. **Weltliche Lüste** nennt der Apostel alle fleischlichen Begierden. Solange nicht der Herr uns zu sich gezogen hat, achten wir allein auf die Welt, geht all unser Sinnen und Trachten auf die Welt und hängt fest in der Welt. Die Beschäftigung mit dem himmlischen Leben beginnt erst mit der Wiedergeburt.

Mäßig, rechtschaffen und gottselig. Wie vorher (1, 8) so bestimmt Paulus auch hier die Summa des christlichen Lebens nach diesen drei Richtungen: der Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Mäßigkeit. Die Frömmigkeit ist das rechte Verhalten gegen Gott, die Rechtschaffenheit das rechte Verhalten gegen die Menschen. Wer nach diesen beiden Seiten richtig wandelt, dem fehlt nichts an der vollkommenen Tugend. Und sicherlich zeigt das Gesetz Gottes die höchste Vollkommenheit auf, und diesem kann überhaupt nichts hinzugefügt werden. Die Mäßigkeit bildet, wie ich es oben von der Geduld sagte, gleichsam die Würze der Frömmigkeit und Rechtschaffenheit. Es ist derselbe Apostel, der bald die Geduld, bald die Mäßigkeit gleichsam als eine notwendige Ergänzung zu einem heiligen Leben bezeichnet. Diese beiden Tugenden sind ja auch nicht wesentlich von einander verschieden. Die Mäßigkeit schließt die Geduld mit ein. – **In dieser Welt**, so fügt Paulus hinzu – sofern der Herr das gegenwärtige Leben für die Bewährung unseres Glaubens bestimmt hat. Denn wenn auch hier die Frucht unseres frommen Wandels noch nicht offenbar wird, so muss uns doch die Hoffnung zu demselben anspornen. Davon spricht der Apostel im folgenden Satze.

V. 13. **Und warten auf die selige Hoffnung** usw. Seine Ermahnung begründet Paulus durch die Hoffnung auf die zukünftige Unsterblichkeit. Und sicherlich, wenn diese Hoffnung in unseren Seelen Boden gewinnt, so wird sie uns notwendig völlig mit Gott verbinden, während die, die nur der Welt und dem Fleische leben, niemals wirklich geschmeckt haben, welche Kraft die Verheißung des ewigen Lebens in sich birgt. Dadurch, dass uns der Herr zum Himmel ruft, zieht er uns von der Erde ab. „Hoffnung“ steht hier übrigens für den Gegenstand der Hoffnung, das selige Leben, das uns im Himmel aufbewahrt ist. Paulus zeigt auch zugleich, wann wir dieses Gut empfangen werden und worauf wir zu schauen haben, so oft uns die Sehnsucht nach unserm Heile ergreift, oder wir über dasselbe nachsinnen. Denn **die Herrlichkeit Gottes** wird hier sicherlich nicht bloß unter dem Gesichtspunkte gerühmt, dass Gott an sich herrlich sein wird, sondern, weil er hernachmals seine Herrlichkeit nach allen Seiten von sich ausstrahlen wird, um alle seine Erwählten derselben teilhaftig zu machen. Groß heißt dabei unser Gott, weil seine Größe, welche die jetzt von dem eiteln Glanz der Welt geblendeten Menschen verkleinern und, soweit sie es vermögen, in den Staub ziehen, schließlich am letzten Tage hervorbrechen wird. Denn solange der Welt Glanz in unsere Augen fällt, blendet er sie dermaßen, dass Gottes Herrlichkeit und Majestät, wiewohl Gott dieselbe täglich durch seine Werke offenbart, davor verschwindet. Aber wenn Christus wiederkommt, wird er durch all dies Wesen der Welt wie durch einen Nebel hindurchbrechen, sodass forthin nichts mehr den Glanz seiner Herrlichkeit verdunkelt, nichts deren Größe verkleinert. Und Paulus fordert von den Christen, dass sie schon jetzt im Glauben betrachten, was am jüngsten Tage offenbar werden wird, und darum Gott hochhalten, den die Welt, sei es verachtet, sei es wenigstens im Vergleich zu ihrer Selbstbewertung gering schätzt. Wenn der Apostel weiter seine Leser ermahnt, auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes **und unsers Heilandes Jesu Christi** zu warten, so ist dies so zu verstehen, dass die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Person Christi erfolgt: wenn Christus erscheinen wird, wird uns die Größe der göttlichen Herrlichkeit offenbart werden. Da uns aber die Ankunft des Herrn zum Gericht erschrecken könnte, so wird uns der Richter in einer Person auch als Heiland und Retter vorge-

stellt. – Diese ganze Aussprache lehrt uns erstens, dass nichts uns mehr zu lauterem Wandel ermuntert als die Hoffnung auf die zukünftige Auferstehung; und sodann, dass wir auf diese beständig unsern Sinn richten müssen, damit wir nicht im rechten Laufe ermüden. Denn wenn wir uns nicht völlig diesem Ziel entgegenstrecken, gleiten wir nur zu oft zu den Eitelkeiten der Welt herab.

V. 14. **Der sich selbst gegeben hat.** Des Weiteren begründet Paulus seine Ermahnung mit dem Glauben an den Tod Christi und seine errettende Wirkung. Darum hat sich Christus für uns dar gegeben, um uns von der Knechtschaft der Sünde zu erlösen und für sich selbst als Eigentum zu erwerben. Seine Gnade zielt also notwendig ein neues Leben nach sich, und wer der Sünde weiter dienen möchte, bringt die Wohltat der Erlösung um ihren Erfolg. Wir werden von der Knechtschaft der Sünde losgekauft, um der Gerechtigkeit Gottes zu dienen: so werden wir **ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken**. Lassen wir uns also in den Lüsten der Welt festhalten, so geht die Frucht der Erlösung verloren. Christus starb doch, damit er uns **reinigete!** Und nun sollten wir uns wieder in den Schmutz stürzen, von welchem der Sohn Gottes uns befreit hat?

V. 15. **Solches rede.** Paulus weist seinen Schüler an, diese zur rechten Erbauung dienende Lehre mit Fleiß zu treiben und nimmer darin zu ermüden: denn dieselbe kann gar nicht genug eingeschärft werden. Der Lehre soll er auch den Stachel des Ermahnens und des Tadelns hinzufügen; denn es genügt nicht, dass man die Menschen an ihre Pflicht erinnert, sie müssen auch scharf zu derselben gedrängt werden.

Mit ganzem Ernst. Das ist weniger in Rücksicht auf Titus gesagt, als ob dieser es etwa an eifrigen Ermahnungen fehlen ließe. Aber in Rücksicht auf die Menschen, deren Sucht nach immer etwas Neuem an den gewöhnlichen und bekannten Vorschriften für ein frommes und heiliges Leben wenig Geschmack zu finden pflegt, soll der Lehrer die ganze Autorität seiner Stellung in die Waagschale werfen, damit man auf seine Lehre höre. In diese Richtung weist auch der folgende Satz: **Lass dich niemand verachten.** Auch diese Ermahnung richtet Paulus nicht sowohl an Titus, dass er durch seinen Lebenswandel seiner Lehre Autorität verschaffen solle, als vielmehr an

die Kreter, dass sie die heilsame und nützliche Lehre nicht verwerfen sollten; sie, die das Evangelium wegen seiner Schlichtheit verachteten und nach etwas Neuem verlangten, das aber nicht zur wahren Erbauung dienen konnte. So bestätigt sich, was wir im Eingang bemerkten, dass dieser die Adresse eines Mannes tragende Brief sich tatsächlich an die Gemeinde von Kreta wendet.

Kapitel 3.

V. 1. **Erinnere sie.** Aus verschiedenen Stellen in den apostolischen Briefen geht hervor, dass die Apostel viel Mühe damit hatten, dass sie das Volk im Gehorsam gegen ihre **Fürsten** und die **Obrigkeit** hielten. Denn wir sind allzusamt von Natur herrschsüchtig, und niemand fügt sich gern dem andern. Überdies waren damals fast alle Machthaber der Welt Christo feindlich, und deshalb hielt man sie irgendwelcher Ehre für unwürdig. Insbesondere hörten die Juden, wie sie ja überhaupt ein unbändiges Volk waren, nicht auf, unzufrieden und unruhig zu sein. Deshalb trägt Paulus, nachdem er an die besonderen Pflichten verschiedener Stände erinnert hat, jetzt dem Titus auf, alle kretischen Christen insgesamt zu ermahnen, dass sie die staatliche Ordnung ruhig achten, der Obrigkeit und den Gesetzen gehorchen. Mit dieser Ermahnung können auch die nachfolgenden Worte in Beziehung gebracht werden, gleich als wenn Paulus sagen wollte: wer **zu allem guten Werk bereit**, d. h. entschlossen ist, gut und ehrenhaft zu leben, wird gern der Obrigkeit gehorchen. Denn da diese zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts verordnet ist, so ist ein jeder, der sie abzuschaffen sucht oder ihr Joch abschüttelt, ein Feind von Recht und Billigkeit und so aller Menschlichkeit bar. Doch können die Worte auch ohne diese Beziehung auf das Vorhergehende für sich genommen werden: dann würden sie einfach ein christliches Verhalten gegen den Nächsten während des ganzen Lebens empfehlen.

V. 2. **Niemand lästern.** Jetzt wird die Art und Weise vorgeschrieben, wie man mit allen Menschen Frieden und Freundschaft hält. Zu nichts neigt ja der Geist des Menschen mehr, als dass er alle andern im Vergleich zu sich gering achtet. So sind viele stolz auf die von Gott ihnen geschenkten Gaben und verachten die Brüder; der Verachtung aber folgt bald das Lästern. Deshalb sollen Christen, auch wenn sie über andere hervorragen, die Sucht bekämpfen, sich über diese zu überheben und sie zu tadeln. **Nicht hadern** sollen sie in irgendwelcher Weise, vielmehr gegen jedermann sich **gelinde** und sanftmütig zeigen. Gelindigkeit sollen wir beweisen und nicht darauf aus sein, dass wir durchaus zu unserm Rechte kommen; ebenso **Sanftmütigkeit** und nicht Heftigkeit. Wir sollen es lernen, durch un-

sere Gelindigkeit vieles zu mildern, auch vieles zu verzeihen. Denn wer allzu sehr auf sein Recht bedacht ist und allzu eigenwillig, trägt stets das Feuer bei sich, mit dem er Streit entzündet. Und zwar gilt es, **gegen alle Menschen** gelinde zu sein, auch gegen die niedrigsten und verworfensten. Da die Gläubigen die Ungläubigen verachteten, so hielten sie dieselben keiner Milde wert. Von solcher Härte, die allein dem Stolze entspringt, will Paulus sie abbringen.

V. 3. **Denn wir waren auch** usw. Nichts ist mehr geeignet, unsern Stolz und damit zugleich unsere Härte zu mildern, als wenn uns gezeigt wird, wie alle Vorwürfe, die wir gegen andere schleudern, auf uns selbst zurückfallen können. Denn der ist leicht zum Verzeihen bereit, der genötigt wird, selbst darum zu bitten. Und sicherlich zeigen wir uns nur deshalb unerbittlich gegen die Brüder, weil wir unsere eigenen Fehler nicht kennen. Wohl sind Menschen, die einen wahren Eifer für Gott im Herzen tragen, streng gegen die Sünder; aber weil sie damit bei sich selbst anfangen, ist ihre Strenge stets mit Mitleid gepaart. Damit also die Gläubigen nicht stolz und unmenschlich auf die anderen herabsehen, die noch in Unwissenheit und Blindheit stecken, bringt ihnen Paulus in Erinnerung, wie sie selbst einst gewesen sind. Er will ihnen damit sagen: wenn man wirklich Leute, die Gott noch nicht des Lichtes des Glaubens gewürdigt hat, so hart anlassen muss, so hättet auch ihr einst dieselbe Behandlung verdient, und doch hätte sie euch gewiss wenig zugesagt. Deshalb übt jetzt die gleiche Mäßigung gegen die anderen! Dazu sollen die kretischen Christen sich auch durch die Erwägung bestimmen lassen, dass ihr Beispiel die, die jetzt noch der Gemeinde fernstehen, bald derselben zuführen, sie damit von ihren Fehlern befreien und ihnen die Gaben Gottes zuführen könnte, von denen sie jetzt ausgeschlossen sind. Diese beiden Gesichtspunkte müssen das Verhalten der Gläubigen bestimmen, die einst Finsternis waren, nun aber angefangen haben, ein Licht zu sein in dem Herrn. – Die Schilderung, welche der Apostel hier in aller Kürze von der Geistesverfassung der noch nicht durch Christi Geist wiedergeborenen Menschen gibt, lässt übrigens deutlich ersehen, wie jämmerlich es ohne die Gemeinschaft Christi mit uns steht. Der Apostel bezeichnet die Ungläubigen als **unweise**, weil alle Weisheit der Menschen leerer Schein ist, solange sie Gott nicht kennen. Weiter heißen sie **ungehorsam** :

denn wie allein der Glaube sich in wahrhaftem Gehorsam dem Herrn unterwirft, so ist der Unglaube stets ungehorsam und rebellisch. Weiter waren wir verirret: denn wenn allein Christus der Weg und das Licht der Welt ist, so müssen alle, die ohne Gemeinschaft mit ihm sind, fehlgehen und irren. Nachdem Paulus so die Art des Unglaubens im Allgemeinen geschildert hat, fügt er jetzt die Früchte desselben hinzu, indem er an die **Begierden und mancherlei Wol-lüste** erinnert, ferner an **Bosheit, Neid** und dergleichen Dinge. Wohl leiden die einzelnen Menschen nicht an allen diesen Fehlern in gleicher Weise; aber da sie alle bösen Begierden dienen, die einen diesen, die anderen jenen, so fasst Paulus die Früchte des Unglaubens alle zusammen, wie er über ebendieselben im Römerbriefe am Ende des ersten Kapitels spricht. Die Kinder Gottes müssen sich von den Ungläubigen so unterscheiden, dass ihr Herz von allem Neid und aller Bosheit rein wird, dass sie lieben und gegenseitig sich liebenswert zeigen, dass die Herrschaft der Begierden in ihnen gebrochen wird. Von „mancherlei“ Lüsten ist aber die Rede, weil dieselben wie miteinander kämpfende Wogen sind, die den Menschen hierhin und dorthin treiben, und zwar fast in jedem Augenblick nach einer andern Seite. In solcher Unruhe sind fürwahr alle, die sich den Begierden des Fleisches hingeben; denn allein in der Furcht Gottes ist Beständigkeit.

V. 4. Nach dem genauen griechischen Wortlaut ist die Satzverbindung folgendermaßen herzustellen: „Als aber erschien die Freundlichkeit Gottes, machte er uns nicht um der Werke willen, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig.“ Dabei bleibt der Satz nicht unvollständig, sondern erscheint vollkommen abgerundet. Der Apostel will demgemäß sagen, dass nur Gott selbst jenen Umschwung in den Christen herbeiführen konnte, der sie jetzt von den anderen unterscheidet. Dabei schließt er sich selbst mit ein, um seiner Rede desto größeren Nachdruck zu geben.

Da aber erschien usw. Zunächst könnte man fragen, ob Gott seine Güte der Welt erst anfang kund zu geben, als Christus im Fleische dargestellt wurde. Haben doch die Väter von Anfang seine Freundlichkeit, Milde und Gnade erkannt, sodass man die erste Offenbarung der Güte und väterlichen Liebe Gottes schwerlich erst in Chris-

to finden darf. Die Antwort ist leicht: Nicht anders haben die Väter unter dem Gesetz Gottes Freundlichkeit geschmeckt, als im Hinblick auf Christum, auf dessen Erscheinung ihr ganzer Glaube beruhte. So meint also Paulus, dass Gottes Freundlichkeit erschien, als er das Unterpfand derselben gab und eben damit die früheren Verheißungen einlöste, dass sein Heil zu allen Menschen kommen sollte. In diesem Sinne schreibt Johannes (Joh. 3, 16): „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Und Paulus sagt (Röm. 5, 8): Dadurch erweist Gott seine Liebe gegen uns, dass er seinen Sohn gesandt hat, da wir noch Sünder waren usw. So ist es eine geläufige Ausdrucksweise in der Bibel, dass Gott der Welt durch den Tod Christi versöhnt werde, - während wir doch andererseits wissen, dass er schon seit Urzeiten sich als ein gnädiger Vater bewies. Weil aber wir nur in Christo der göttlichen Liebe und unseres Heils gewiss werden können, heißt es mit Recht, dass der Vater seine Güte erst in Christo offenbar. Übrigens hat es mit unserer Stelle noch eine etwas andere Bewandnis: hier denkt ja Paulus weniger an die allgemeine Erscheinung Christi in der Welt bei seiner Menschwerdung, als vielmehr an die besondere Erscheinung und Offenbarung, in welcher er sich vermittelt des Evangeliums seinen Auserwählten anbietet und erschließt. Denn nicht durch jene allgemeine Erscheinung Christi kam Paulus zum neuen Leben; vielmehr war Christus bereits zu seiner Herrlichkeit auferstanden, und war das Heil in seinem Namen schon sehr vielen Menschen nicht nur in Judäa, sondern auch in den benachbarten Ländern aufgegangen, als Paulus in der Blindheit seines Unglaubens diese Gnade noch auf alle Weise zu vernichten suchte. Danach meint also der Apostel, dass ihm und anderen Gottes Gnade damals erschien, als das Licht des Evangeliums in ihren Herzen aufging. Nur auf diese Weise lässt sich der Satz auf die tatsächlichen Verhältnisse anwenden: es schweben ihm ja nicht unterschiedslos alle Menschen der damaligen Zeit vor, sondern nur die kleine Zahl, die sich durch ihren Glauben von der großen Masse abhob. Sie erinnert den Apostel daran, dass sie dereinst den Ungläubigen geglichen haben, die noch bis auf die Stunde in Finsternis versunken sind; jetzt aber hat nicht ihr eigenes Verdienst, sondern Gottes Gnade eine Scheidung herbeigeführt. Ganz ebenso wird auch 1. Kor. 4, 7 jegliche Anmaßung des Flei-

sches niederschlagen: „Wer hat dich vorgezogen? Was hast du, das du nicht empfangen hast?“

Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes. Die Freundlichkeit, welche den Herrn zu leutseliger Liebe bewegt, steht mit Recht an erster Stelle. In uns findet er ja nichts, was ihn zur Liebe nötigte; vielmehr liebt er uns deshalb, weil er freundlich ist und barmherzig. Indes wenn Gott auch allen Menschen seine Güte und Liebe noch so sehr bezeugt, so erkennen wir dieselbe doch nur im Glauben, dadurch, dass er sich in Christo als Vater offenbart. So genoss Paulus, bevor er zum Glauben an Christum berufen wurde, von Gott unzählige Wohltaten, die ihm eine Empfindung von dessen väterlicher Güte hätten geben können, wie er ja von Kind auf in der Lehre des Gesetzes unterrichtet war. Und doch irrte er im Dunkeln, ohne der Güte Gottes inne zu werden, bis der Geist seinen Sinn erleuchtete, und Christus ihm als Zeuge und Bürge der Gnade des Vaters begegnete, von der wir ohne ihn alle fern bleiben.

V. 5. Nicht um der Werke willen. Wir erinnern uns, dass Paulus hier zu gläubigen Christen redet und die Art und Weise beschreibt, wie sie in das Reich Gottes eingetreten sind. Er betont, dass sie es sich keineswegs durch Werke verdient haben, dass sie des Heiles teilhaftig wurden: nicht ihr eigener Glaube war der Grund ihrer Versöhnung mit Gott, sondern allein Gottes Erbarmen. Demnach können wir nichts vor Gott bringen, vielmehr kommt Gott uns mit seiner Gnade allein zuvor, ohne auf unsere Werke zu sehen. Alle Werke, die wir getan haben, bevor wir von Gott wiedergeboren wurden, sind sündige Werke, wie sie in V. 3 aufgeführt worden sind. Es ist also eine Tollheit zu behaupten, dass der Mensch durch sein Vermögen zu Gott komme. Denn während der ganzen Zeit seines Lebens kommt er immer weiter von Gott ab, bis dieser ihn mit seiner Hand von dem Irrtum zum Leben zurückbringt. Weder bereits geleistete, noch auch in Zukunft zu leistende Werke, welche Gott vorausgesehen hätte, erschließen uns den Zugang zu ihm, sondern allein seine freie Gnade.

Machte er uns selig. Vom Glauben spricht Paulus, und dass wir das Heil bereits erlangt hätten. Wenn wir also auch den Leib des durch die Sünde gewirkten Todes mit uns herumtragen, so sind wir doch unseres Heils gewiss, wenn anders wir durch den Glauben Christo

eingepflanzt sind, wie Johannes (5, 24) schreibt: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Haben wir nun auch das Heil als gegenwärtigen Besitz, so werden wir doch alsbald (V. 7) hören, dass sein völliger Genuss sich erst am Ende unserer Laufbahn erschließen wird. Darum sagt Paulus (Röm. 8, 24): „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.“

Durch das Bad der Wiedergeburt. Ohne Zweifel spielt Paulus wenigstens auf die Taufe an. Ja es steht auch nichts im Wege, diese Stelle geradezu von der Taufe auszulegen – nicht als ob in dem äußerlichen Zeichen des Wassers das Heil beschlossen läge, sondern, weil die Taufe uns das von Christo erworbene Heil versiegelt. Der Apostel handelt von der Mitteilung der Gnade Gottes, die, wie wir sahen, im Glauben erfolgt. Da aber ein Teil der Offenbarung in der Taufe besteht, sofern diese ein Zeichen unserer Einpflanzung in Christum und dazu bestimmt ist, unsern Glauben zu bestätigen, so zieht er sie in passender Weise hier bei. Gott hat uns nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht und uns ein Zeichen und Unterpfand des Heiles in der Taufe gegeben, indem er uns durch sie in seine Kirche aufnimmt und uns in den Leib seines Sohnes einpflanzt. Bei der Darstellung des Heiles pflegen die Apostel die Sakramente mit herbeizuziehen, weil es ja unter den Gläubigen eine feststehende Sache ist, dass Gott nicht in leeren Zeichen mit uns spielt, sondern, dass durch seine Kraft das zur Auswirkung kommt, was er durch das äußerliche Zeichen vor Augen stellt. Die richtige Bedeutung und den rechten Gebrauch der Sakramente finden wir, wenn wir Sache und Zeichen so miteinander verbinden, dass wir einerseits dem Zeichen nicht seinen Inhalt und seine Wirkung und andererseits zu dessen Verherrlichung nicht dem heiligen Geist das nehmen, was ihm zukommt. Danach werden Leute, die Gottes Gnade verschmähen, auch wenn sie getauft sind, durch ihre Taufe weder von den Sünden gereinigt, noch erneuert, noch mit der Kraft beschenkt, die von Gott selbst kommt. Hier aber wendet sich Paulus an gläubige Christen, in denen die Taufe wirksam war, sodass die Rede ihre Wahrheit und Wirkung zugleich mit umfassen darf. So enthält diese Redeweise freilich eine Mahnung, dass wir, wenn wir nicht der heiligen Taufe ihre Bedeutung nehmen wollen, die Kraft derselben durch ein neues Leben bewähren müssen.

Hat nun Paulus von dem Zeichen gesprochen, welches uns die Gnade Gottes anschaulich vor Augen stellen soll, so will er doch nicht, dass unsere Gedanken an diesem Zeichen hängen bleiben. Darum erinnert er nun weiter, dass die **Erneuerung** ein Werk **des Heiligen Geistes** ist, also nicht des bloßen Wassers. So hat auch Hesekiel im Namen Gottes geweissagt (36, 25): „Ich will rein Wasser über euch sprengen,“ nämlich meinen Geist. Und gewiss stimmen mit den Worten des Propheten die Worte Pauli dermaßen überein, dass wir sehen, wie beide über die nämliche Sache sprechen. Darum sagte ich oben: während Paulus eigentlich an den heiligen Geist denkt, spielt er zugleich auf die Taufe an. Also der Geist Gottes ist es, der uns erneuert und zu neuen Kreaturen macht; aber weil seine Gnade unsichtbar und verborgen ist, so schauen wir ein sichtbares Zeichen derselben in der Taufe.

V. 6. **Welchen er ausgegossen hat reichlich.** Also je reicher die Gaben sind, die ein Christ empfangen hat, desto tiefer muss er sich der Barmherzigkeit Gottes verpflichtet fühlen, die allein uns reich macht, da wir von uns selbst durchaus an allen Gütern arm und leer sind. Wollte man hingegen einwenden, dass doch nicht alle Kinder Gottes an einem so großen Reichtum teil haben, sondern Gottes Gnade auf viele nur leise niederträufelt, so antworten wir, dass niemandem ein so geringes Maß zugeteilt wurde, dass er nicht in Wahrheit für reich gehalten werden könnte: denn der geringste Tropfen des Geistes, das ich so sage, ist wie eine ewige Quelle, die nimmer versiegt. Also zum Reichtum genügt es, dass wir niemals wirklichen Mangel haben, welches Maß uns auch gegeben wird.

Durch Jesum Christi. Denn in ihm allein werden wir zu Kindern Gottes angenommen. Also werden wir auch durch ihn des Geistes teilhaftig, der unserer Kindschaft Unterpfand und Zeuge ist. Nur wenn wir Christi Glieder sind, wird uns der Geist der Wiedergeburt geschenkt.

V. 7. **Auf dass wir gerecht seien.** Wenn wir die Wiedergeburt im eigentlichen und gebräuchlichen Sinne fassen, so könnte es scheinen, als wenn das Wort „gerecht“ hier im Sinne von „wiedergeboren“ stände; wie es ja so zuweilen, aber doch seltener gebraucht wird. Indes nötigt uns nichts, von der eigentlichen und unverfälschten Be-

deutung des Wortes abzugehen. Paulus will zeigen, dass wir alles, was wir sind und haben, der Gnade Gottes verdanken, damit wir uns nicht stolz über die anderen erheben. Er preist also die Barmherzigkeit Gottes und rühmt sie als die ausschließliche Ursache unseres Heiles. Weil dabei aber von den Fehlern der Ungläubigen die Rede ist, so durfte die Gnadengabe der Wiedergeburt nicht übergangen werden, die das Mittel für deren Heilung ist. Das hindert jedoch nicht, dass die Rede alsbald zum Preis der Barmherzigkeit zurückkehrt. So flicht Paulus dies beides ineinander, die Vergebung der Sünden aus Gnaden und die Erneuerung zum Gehorsam gegen Gott.

Durch desselbigen Gnade. Das kommt sowohl Christo als dem Vater zu: denn allezeit wird es dabei bleiben, dass wir aus Gottes Gnade durch Christum die Gerechtigkeit erlangen.

Erben nach der Hoffnung. Gott hat uns nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht, doch ist unser Heil jetzt noch verborgen: und wir sind Erben des Lebens, nicht, sofern wir dessen Besitz schon gegenwärtig angetreten haben, sondern, weil die Hoffnung uns die völlige feste Gewissheit desselben gibt. Wenn wir gestorben sind, wird uns das Leben zugeteilt; doch beruht die Erlangung des Lebens auf dem göttlichen Geiste, den uns der Vater geschenkt hat, und durch dessen Wirkung wir gereinigt und erneuert worden sind; aber solange wir noch hier in dieser Welt unsern Wandel führen, genießen wir das ewige Leben noch nicht und besitzen es nur in der Hoffnung.

V. 8. **Das ist gewisslich wahr.** Diese Redewendung gebraucht Paulus, wenn er etwas besonders nachdrücklich hervorheben will (vgl. zu 2. Tim. 2, 11). **Solches will ich, dass du fest lehrest.** Titus soll diese über allen Zweifel gewisse Lehre nachdrücklich und anhaltend vor die Kreter bringen, im Gegensatz zu der törichten Lehre der anderen. Hieraus ersehen wir, dass es des Bischofs Pflicht ist, nicht leichthin irgendetwas vorzutragen, sondern mutig und eifrig davon zu zeugen und das zu verteidigen, was sichere Wahrheit ist und zur wahren Erbauung dient.

In einem Stand guter Werke. In diesen Worten fasst Paulus zusammen, was er oben über die Pflichten der einzelnen Stände und über das Trachten nach einem frommen und heiligen Leben ausgeführt

hat, und stellt auch hier die Furcht Gottes und den wahrhaft frommen Wandel den müßigen Grübeleien gegenüber. Er verlangt also, dass die Christen sich in guten Werken üben, aber er übersieht nicht über der Frucht, die er fordert, die Wurzel derselben, nämlich den Glauben. Beides zieht er in Rechnung und weist auch dem Glauben, wie es billig ist, die erste Stelle zu. Denn er will, dass wer an Gott gläubig geworden ist, auch auf gute Werke bedacht sei. Demnach muss der Glaube vorangehen, damit die Werke nachfolgen.

Solches ist gut und nützlich den Menschen, dass sie nämlich in dieser Lehre unterwiesen werden.

V. 9. **Der törichte Fragen aber** usw. Töricht nennt der Apostel diese Fragen, nicht weil sie auf den ersten Blick als solche erscheinen – vielmehr täuschen sie oft durch einen leeren Schein der Weisheit –, sondern weil sie nicht zur wahren Frömmigkeit dienen. Zu diesen Fragen gehören z. B. auch die **Geschlechtsregister**, – wenn neugierige Menschen, während sie es versäumen, aus den heiligen Geschichten den rechten Nutzen zu ziehen, sich mit dem Ursprung der Geschlechter und ähnlichen Possen befassen und sich damit nutzlos abmühen (vgl. auch zu 1. Tim. 1, 4). Bei alledem muss es notwendig zu allerlei **Zank** kommen, weil bei diesen törichten Fragen das Streben nach eigener Ehre vorherrscht, und ein jeder die Oberhand zu gewinnen sucht.

Streit über dem Gesetz wird von den Juden unter falscher Berufung auf dasselbe verursacht; nicht als ob das Gesetz solche Streitereien aus sich selbst hervorbrächte, sondern, weil jene unter dem Vorwand, das Gesetz zu verteidigen, durch ihre verkehrten Streitigkeiten über die Beobachtung der Ritualgebote, die Wahl der Speisen und dgl. den Frieden der Kirche störten.

Denn sie sind unnützlich. Bei der Lehre ist stets darauf zu achten, was die wahre Frömmigkeit fördert; alles andere ist unstatthaft. Zwar hielten wohl jene Sophisten ihr eitles Geschwätz für besonders wertvolle und nützliche Erkenntnisse; aber Paulus erkennt nur das als nützlich an, was zur Förderung des Glaubens und der Heiligung gereicht.

V. 10. **Einen ketzerischen Menschen meide.** Nachdem Paulus dem Titus vorgeschrieben hat, was für eine Lehre er vortragen solle,

verbietet er ihm jetzt, im Disputieren mit ketzerischen Menschen viel Zeit zu vergeuden. Denn es ist des Satans List, dass er in das ruchlose Geschwätz solcher Leute die guten und treuen Pastoren verwickelt, um sie von dem rechten Eifer im Lehren abzuziehen. Es ist vergeblich, durch solches Disputieren die Hartnäckigen überzeugen zu wollen; es führt nur zu endlosem Zank und Streit und hält uns von der rechten Arbeit an der Gemeinde Gottes ab. Deshalb ist es die Pflicht eines Dieners Christi, jede Gelegenheit dazu abzuschneiden. Es ist dies eine sehr notwendige Ermahnung. Denn selbst solche, die sich sonst gern von Wortkämpfen fernhalten, werden mitunter durch die Scham auf den Kampfplatz gezogen, indem sie es für schimpfliche Feigheit halten, zu schweigen, und meinen, dass man die Beleidigung der Wahrheit nicht ungestraft lassen dürfe. Auch fehlt es nicht an heftigen und hitzigen Leuten, die zum Disputieren antreiben. Unter ketzerischen Menschen, die gemieden werden sollen, versteht der Apostel nicht nur solche, die eine einzelne Irrlehre pflegen und begünstigen, sondern auch solche, die sich mit der von ihm oben ausgeführten heilsamen Lehre nicht zufrieden geben. Die letzteren sind die Leute, die in selbstgefälligem und hartnäckigem Eifer einen Riss in der Gemeinde verursachen, etliche Glieder von derselben lostrennen und so den Lauf der heilsamen Lehre hemmen, die also den Frieden der Kirche verwirren und ihre Einheit zerstören. Irrlehre und Sekte aber, und Einheit der Kirche, das sind einander entgegengesetzte Dinge. Da aber Gott auf diese Einheit Wert legt, und so auch wir sie hoch achten müssen, so haben wir ketzerische Menschen durchaus zu verabscheuen. Jedoch müssen wir hierbei Mäßigung üben, damit wir nicht einen jeden, der unserer Ansicht nicht zustimmt, alsbald zum Ketzer machen. Denn es gibt Lehrsätze, über welche die Christen untereinander verschiedener Meinung sein können, wobei doch kein Grund zur Spaltung vorliegt. Im Hinblick auf solche Stücke verlangt Paulus von den Philippnern (3, 15), dass sie die Einigkeit wahren und auf die Offenbarung Gottes warten sollen. Auch sollen die ketzerischen Menschen erst **einmal und abermals ermahnt** werden. Weder dürfen wir darüber entscheiden, ob ein Mensch ein Ketzer ist, noch ihn von uns stoßen, bevor wir nicht versucht haben, seinen Sinn zu ändern. Diese Ermahnung hat aber nicht in beliebiger Weise oder durch einen beliebigen Menschen,

sondern durch den Diener Gottes, die öffentliche Autorität der Kirche, zu erfolgen. Denn sie muss in einer nachdrücklichen und ernstlichen Zurechtweisung bestehen. Es wäre aber unrichtig, aus dieser Stelle schließen zu wollen, dass man die Irrlehrer nur durch Ausschließung aus der Gemeinde im Zaume halten und nicht noch schärfer gegen sie vorgehen dürfe. Des Bischofs Amt ist ein anderes, als das der weltlichen Behörde. Hier, wo Paulus an Titus schreibt, handelt er nicht von dem weltlichen Amte, sondern von dem des Bischofs. Gleichwohl ist ein mäßiges Verfahren in jedem Falle geboten, und soll man, wenn es irgend möglich ist, die ketzerischen Menschen nicht sowohl mit Gewalt und bewaffneter Hand strafen, als vielmehr durch die Zucht der Kirche zu bessern suchen.

V. 11. **Und wisse, dass ein solcher von Grund aus verkehret**, d. h. hoffnungslos verstockt ist. Bestünde noch Aussicht, dass unsere Mühe einen solchen Menschen wieder zurechtbringen könnte, so dürfte man ihn ja nicht lassen. Das Bild ist von einem Hause genommen, das nicht nur zum Teil, sondern von Grund aus baufällig ist, so dass es nicht wiederhergestellt werden kann. Ein Zeichen solchen verkehrten Sinnes ist bei dem Ketzer das böse Gewissen, welches der Apostel mit der Wendung beschreibt, dass solcher Mensch **sich selbst verurteilt hat**, d. h. er spricht sich selbst das Urteil, indem er auf die Ermahnungen nicht hört. Denn wenn er hartnäckig die Wahrheit verschmäht, so ist es klar, dass er mit vollem Bewusstsein sündigt. Und deshalb wäre alles weitere Ermahnen fruchtlos.

V. 13. **Zenas, den Schriftgelehrten**. Es ist fraglich, ob das betreffende Wort einen Rechtsgelehrten oder einen Schriftkundigen bezeichnet. Da aber die hier gegebene Vorschrift den Zenas als einen Mann in ziemlich dürftiger Lage erscheinen lässt, stelle ich ihn mir lieber als einen Schriftgelehrten vor, wie auch **Apollos** ein solcher war. Schriftgelehrte pflegen ja leichter dem Hunger nahe zu kommen als Advokaten. Dass aber Zenas in der Tat bedürftig war, geht doch daraus hervor, dass ihn Titus mit Reisezehrung unterstützen musste. Dabei sollten offenbar auch die Kreter das Ihre tun, ohne solche Pflicht als eine Last zu empfinden. Denn der Apostel hält die Erinnerung für nötig (V. 14), dass Christen sich **im Stand guter Werke** und **nicht unfruchtbar** sollen finden lassen. Sie sollen jede Gelegenheit

zur Wohltätigkeit ergreifen und sich nicht hinter den Vorwand verstecken, dass die Gelegenheit fehle, oder dass ihre Hilfe gar nicht so nötig sei. – Die letzten Worte haben schon bei ähnlichen Briefschlüssen ihre Erklärung gefunden.

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Calvin, Jean - Der Brief an Titus - Einleitung.	3
Kapitel 1.	5
Kapitel 2.	23
Kapitel 3.	32
Quellen:	44